

Gedanken zur Heiligen Schrift

42. Du sollst nicht morden

Selbst im „Katholischen Erwachsenenchatechismus, 2. Band“ steht als Überschrift zum fünften Gebot: „Du sollst nicht *töten*“. Dann allerdings beeilen sich die Autoren um die Richtigstellung, indem sie schreiben: „Der Wortlaut des fünften Gebotes ist in den beiden Textfassungen des Dekalogs gleich: ‚Du sollst nicht morden‘ (Ex 20,13; Dtn 5,17)“.

Die Übersetzung des hebräischen Urtextes mit „Du sollst nicht *töten*“ ist also falsch und irreführend. Dennoch haben sich bis heute immer wieder Menschen gerade auf diese falsche Übersetzung berufen, um ihren Anliegen eine biblische Stütze zu geben, so z. B. Kriegsdienstverweigerer und die Gegner der Todesstrafe ebenso wie die Gegner einer Reform des Abtreibungsparagraphen oder die Tierschutzbünde und Vegetarierversammlungen. Ihre Anliegen mögen in sich auch noch so gut und edel sein, ihre Argumentation mit der Bibel jedoch geht ins Leere; denn da gibt es kein allgemeines Tötungsverbot, nicht einmal gegenüber dem Menschen.

So bedrückend es auch ist, dass es zu jeder Zeit Morde gab und gibt, das Gebot der Bibel hat weder das Töten im Krieg noch auch die Vollstreckung der Todesstrafe in der menschlichen Gesellschaft zum Inhalt (A. Schilling). Wir müssen uns hier auch von der Vorstellung trennen, Gott habe vom Berg Sinai dem Mose die Gebote mitgeteilt, und seitdem habe der Mensch sich daran zu halten. Die Gebote sind nicht vom Himmel gefallen, auch nicht auf einmal von Gott auferlegt worden, sondern gerade umgekehrt: Weil Mord (wie auch Ehebruch, Diebstahl, u.s.w.) in Israel als verboten galt, wurde Mord auch in den Dekalog, also in die zehn Gebote Gottes aufgenommen.

Die Gebote sind also auf Erden entstanden. So ist auch das fünfte Gebot Ergebnis menschlicher Erfahrung und Entwicklung, und zwar ist diese Entwicklung im Menschenwesen so grundgelegt, dass wir nichts anderes sagen können, als dass sie gottgewollt sei. Zum Menschen gehört auch, dass ihm die Welt „zu-handen“ ist (Jakob von Uexküll), d. h. er findet die Welt nicht einfach vor, wie das Tier, sondern er greift sie mit den Händen, er formt und gestaltet sie, er steht seiner Welt und damit seinem eigenen Leben selbständig gegenüber. Das aber heißt auch, dass er sich nicht, wie das Tier, auf den Instinkt verlassen kann, sondern dass er sich selbst die Regeln für sein Leben geben muss.

Verhaltensforscher sehen den Wesensunterschied zwischen Tier und Mensch, und sie sagen uns, dass fast alle Tiere ererbte, instinktmäßige Hemmungen haben, ihre eigenen Artgenossen zu töten. Diese Hemmung dient der Erhaltung der Art. Der Mensch hat eine solche Hemmung nicht. Er muss sich selbst die Grenzen im Umgang mit seinesgleichen setzen. Darin liegt seine Größe und auch seine Schwäche. Wieviele Begegnungen, Zusammenstöße verschiedener Menschentypen, Menschenrassen und –kulturen enden, wie in der Geschichte von Kain und Abel, tödlich! Instinktlos, wie er ist, muss der Mensch selber für die Erhaltung seines Lebens auf Erden sorgen. Dabei muss er stets sein Gewissen befragen: wo hat denn Mord seinen Ursprung?

Die kindgemäße Verkürzung des fünften Gebotes auf das Zanken hin erweitert sich nun doch auch hilfreich, um die Frage nach dem Ursprung eines Mordes zu beantworten: Zank und Streit, Hass und Neid sind in der Tat oft genug die Vorstufe dazu. Auch diese Vorstufen gehören zur menschlichen Erfahrungen und sind so eindeutig und grundlegend zu verneinen, dass man sie selbst und erst recht ihre Folgen auch als von Gott verneint sieht. In der biblischen Geschichte vom Brudermord ist auch davon die Rede, wie Gott den Kain davor warnt, von seinen inneren Gefühlen loszulassen. Eindringlich appelliert Gott an Kains Gewissen: „Warum bist du zornig... bist du nicht gut, so lauert die Sünde vor der Tür... du aber sollst Herr über sie werden!“ (Gen 4,5-7).

P. Pius Agreiter OSB, Spiritual